

# Stuibat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / März 2001 / Nr. 26



Instrumentenbauer Bonell  
Ein Wagner erzählt  
Alte Berufe  
Jünger Gutenbergs  
Der Hausarzt



## Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Die Stubat, die Sie in Ihren Händen halten, ist ein Computerprodukt. Die Texte wurden in einen Computer geschrieben und mit Bildern, die entweder in den Computer eingelesen wurden oder aber auch mit einer digitalen Kamera direkt auf einen Speicherchip geladen, kombiniert. Vom Computer gehen die Seiten über Filme direkt auf die Druckplatte - aus der Maschine sausen die fertig bedruckten Bogen, nach weiteren Arbeitsschritten die fertigen Broschüren. Und das alles in einer Geschwindigkeit, die atemberaubend ist. Früher war das alles ganz anders: Die Artikel wurden handgeschrieben und in der Folge vom Schriftsetzer aufwendig mit Bleilettern gesetzt. Die Bilder wurden in komplizierten Verfahren aufbereitet und in den "Satz" integriert. Der Drucker brachte die Seiten zu Papier. Der Buchbinder fertigte das Heft. Drei Berufe, die es heute fast nicht mehr gibt. Bruno Amann, als gelernter Schriftsetzer "vom Fach", hat seinen Beitrag zum Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung "Jünger Gutenbergs im Wandel der Zeit" genannt.

Aussterbende Berufe - unter dieses Motto haben wir diese Ausgabe der Stubat gestellt - hat es in der Geschichte immer schon gegeben. Der technische Fortschritt macht manche Aufgaben überflüssig - neue entstehen. Dass aus der technischen Entwicklung heute eine "technische Revolution" geworden ist, macht viele unsicher. Auch die Jungen haben Mühe, mitzukommen. Aber auch das hat es früher - vielleicht in etwas langsameren Zyklen - gegeben. Wer sich fürchtet oder resigniert, hat es schwer. Wer sich dem Neuen unvoreingenommen stellt, dem fällt es leichter. Dass man sich auch als etwas älterer Mitbürger noch für das Neue interessieren kann, beweist Franz Albrich und neuerdings auch unser Stubat-Redakteur Dr. Albert Bohle. Sie forschen, arbeiten und schreiben mit einem Computer. Franz Albrich habe ich einmal gefragt, wie er sich diese Technik angeeignet habe: "Mit hüßla."

Albert Bohle vermittelt in seinem Artikel einen

umfassenden Überblick jener Berufe, die es heute teilweise gar nicht mehr gibt. Mit dem Instrumentenbauer Alfred Bonell hat Alexandra Pinter gesprochen - sie finden sein Bild auch auf der Titelseite. Den Beruf des Wagners skizziert Edmund Schmoranz, der das Handwerk des Wagners von der Lehre bis zum Meister erarbeitet hatte - aufgeschrieben von Franz Wehinger. Bruno Amann erzählt nicht nur von den Jüngern Gutenbergs - er hat auch eine überaus amüsante Zusammenstellung verschiedener Begriffe aus der Druckerei beschrieben.

Selbstverständlich finden Sie auch in dieser Stubat unsere regelmäßigen Rubriken wie das Rätsel, den Stadtbushfahrer oder das aktuelle Programm der Seniorentreffpunkte. Hier wird übrigens einiges geboten - schauen Sie ruhig einmal vorbei. Auch die Dornbirner Straßennamen tragen teilweise Berufsbezeichnungen. Albert Bohle erklärt weshalb.

Fast 3500 Exemplare der Stubat werden mittlerweile verschickt. Die Mehrzahl der Leser lässt uns immer wieder wissen, dass sie die Dornbirner Seniorenzeitung gerne lesen - vielen Dank. Wenn Sie noch über kein Gratis-Abonnement verfügen, rufen Sie doch einfach im Rathaus an (Telefonnummer 306 1993), oder schicken Sie uns eine Postkarte oder einen Brief.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen  
Ralf Hämmerle

---

### Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Franz Wehinger.

Sekretariat: Simone Hämmerle, Nicole Häfele (05572/306-1993)

Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Alexandra Pinter, Mag. Ralf Hämmerle, u.a.

Hersteller: Druckerei Vigl, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.



# Alte Berufe in Dornbirn

Albert Bohle

Frag einen jüngeren Dornbirner, was ein "Stücklefeorggar" (1), ein "Numerant" (2), ein "Wächsar" (3), beruflich gemacht haben, du wirst nicht viele Antworten hören. Dennoch waren dies vor hundert und mehr Jahren angesehenere Berufe von Familien, aus denen bekannte Dornbirner Unternehmer hervorgegangen sind. Aber jeder weiß, die gesamte Arbeitswelt hat sich in den letzten 200 Jahren manchmal fast besinnungslos bis zu unserer Computerzeit gewandelt. Schon unsere Urgroßväter und -mütter haben ja erlebt, wie die rasch wachsende Industrie bei uns und anderswo einer Vielzahl von halb bäuerlichen Spinnern und Webern ihre halb selbständige Existenz nahm und sie froh sein mussten, als "Fabrikler" ihr Brot zu verdienen.

Viel früher schon, etwa seit 1500, konnte unser Boden die immer zahlreicheren Dornbirner nicht mehr ausreichend ernähren. Wenn sie sich nicht - wie viele unter ihnen - als Landsknechte oder als Saisonarbeiter außer Landes verdingen wollten, mussten sie sich mit einer meist handwerklichen Tätigkeit ein paar Kreuzer verdienen. Oft trug ihnen eine solche Arbeit einen Haus- oder Sippennamen ein, der zuweilen heute noch bekannt ist und hilft, die großen Dornbirner Geschlechter zu gruppieren. Lokalhistoriker wie Msg. Jakob Fussenegger oder Dkfm. Franz Kalb, haben eine stattliche Zahl solcher Berufe gesammelt.

Schon das bloße Aufzählen solcher Berufsbezeichnungen vermittelt einen Eindruck von dem stark aufgliederten Wirt-

schaften in unserem, damals natürlich noch ganz landwirtschaftlich bestimmten Dorf. Der Hausname "Buros" unterschied dabei natürlich bloß die dem Bauernwesen treu gebliebene Familie von ihren anderweitig tätigen Verwandten. In der Bezeichnung "Millionobur" klingt der Spott über den zur Schau getragenen Reichtum eines Einzelnen an. Für die Arbeit eines "Pfisters" (Hirtenbub) oder eines "Köjars" (Rinderhirt) bedurfte es kaum einer besonderen Ausbildung, eher für den "Senn", auch wenn die genossenschaftliche Verwertung der Milch in größeren Sennereien bei uns kaum älter als hundert Jahre alt ist.

Ähnliches gilt für die "Holzar" (Holzfäller) und die "Hölzlar" (Fuhrleute beim Holztransport), so viel Erfahrung, Kraft und Mut diese Arbeiten auch erforderte. Beträchtliche Kenntnisse benötigten jedenfalls die "Kohlar", die vor allem im Firstgebiet in großen Meilern Holzkohle für den gewerblichen und privaten Bedarf herstellten. Die "Sticklar" richteten die zahllosen Stangen, die für den Anbau von Erbsen, Bohnen, insbesondere aber für die Ausfuhr von Rebstecken in den Weinanbaugebieten im Bodenseegebiet und am Rhein bestimmt waren. Eher auf Spott als auf eine berufliche Tätigkeit wird der Übername "Buschlar" zurückgehen.



Maria Bösch beim Milchverkauf in Haselstauden, 1950er Jahre  
Foto: Josef Bösch/Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 21029



## Stubat



Letzte Fahrt von Milchhändler Wohlgenannt, Hint. Achmühle, 1.12.1973  
Foto: Anna Wohlgenannt/Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 510

Der fachgemäße Ausbau der Dämme oder Wuhr an Ache, Steinebach und an den andern Dornbirner Wildwässern war begrifflicherweise ein hochwichtiges Anliegen. Entsprechend angesehen war der Beruf der Wuhr- und Grabenmeister. Ähnlichen Sachverstand benötigten die Müller, Säger, Brunnenmacher, deren Berufe vielfach Generationen lang in einer Familie blieb und dieser damit den Beinamen sicherte, gab es doch damals in aller Regel weder eine schulische noch eine zunftmäßige Ausbildung. Ähnlich vererbte sich die Arbeit der Wegmacher oder der Rädermacher, zumal als seit dem Beginn der Industrialisierung im ausgehenden 18. Jahrhundert auch das örtliche Wegenetz allmählich ausgebaut wurde. Damals gab es in Dornbirn auch schon Hafner und Ziegler; zuvor hatten die Schiondolar die Hausdächer gedeckt; jetzt fanden diese mit der aus der Schweiz herübergekommenen Gepflogenheit, die Holzhäuser zu verkleiden, ein neues Arbeitsfeld.

Die Zimmerleute und die Schreiner (manche von ihnen nannten sich später nobler "Tischler", ähnlich wie aus den Mätzlern und Mexern "Fleischer" wurden), die Kämme-feagar (Kaminkehrer), die zahlreichen Beck / Bäcker, die Ipsmüller (Gipsmahler) und Stockadorar (Stukkateure, Gipsler), die Flaschnar (auch "Kamplar"), die Soalar (Sei-

ler), auch die Maler haben im Laufe der Zeit ihre Arbeitsweise zwar grundlegend verändert, ihr Berufsbild als solches hat sich aber doch wie etwa das der Drechslar, der Schnidar, der Rasiorar (Friseur) oder der Murar im ganzen erhalten. Andere wie etwa die Gabel- und Stagettomachar (Heugabel-, Zaunlattenmacher), die Küofar oder Fässlar, die Gerbar, die "Börstlar" (Bürstenbinder), Dächlar (Regenschirmmacher), die Kampolamachar (Kammacher), die Harzar (Harz-, Pechsieder), die Wachs- züchar oder Wächsar (Kerzenmacher) sind heute kaum mehr oder nur noch in "Hobbynischen" vertreten. Sogar die Schuhmacher, vor Zeiten wohl auch Leiste genannt, deren es vor eineinhalb Jahrhunderten in dem damals ungleich kleineren Dornbirn über vierzig gab, haben bis auf einige wenige löbliche Nachfolger den großen Schuhgeschäften den Platz geräumt.

An die textile Vergangenheit erinnern Hausnamen wie die der Fearbar, der Spuolar und der Spjondlar (Spulen und Spindelmacher und -aufwickler). Die Metallberufe sind mit den Naglarn (Nagelschmiede), den Kjöforn (Kupferschmiede) und Meassorschmiods, den angeblich mit einem guten Mundstück versehenen Schäroschlifarn, mit den Goldarn (Vergolder, Goldschmiede), den Pfannoflickarn (Verzinner der Kupferpfannen) oder mit den Modellarn (Modellschreiner in den Gießereien) vertreten. Die Kürschner nannte man wohl Secklar, weil sie vor allem die Geld"säckchen" und Ledersachen anfertigten; die Huotar und die Modistinnen machten die Herren- und Damenhüte; einem verwandten Handwerk gingen die Posamentiorar (Verfertiger von Litzen und Borten) nach. Die tausend kleinen Utensilien der feinen Frauenarbeit fanden sich bei der Galanteriewarenhändlerin. Unentbehrlich für die Mode und die Pflege der Wäsche waren selbstverständlich auch die



## Stubat

Soafosüdar (Seifensieder) und die Klöaresüder (Hersteller von Wäschestärke aus Kartoffeln). Der Kleinhandel lag vor allem in den Händen der auch in Dornbirn stark vertretenen Husiorar; arme Karrozüchar (Karrenzieher) aus den Westtiroler Bergdörfern brachten die selbsterzeugten dicken Wollsocken auf den meist von Mann, Frau und Hund gezogenen, zweirädrigen Karren ins Land. Meahlar waren Mehlhändler, Schmalzar ("Schmalzjokeles") Schmalzhändler, Suhändler natürlich Schweinehändler. Der Gigar (Geiger) spielte zum Tanz auf; der Wundarzt war der Vorläufer des Chirurgen und des Orthopäden, er leistete auch wenn nötig Geburtshilfe.

Die Wirte wurden meist mit ihrem Wirtsnamen, etwa Adlarwörts Hannos, Mohro-Ferde genannt, wohl auch, wie "dar ewig Ruahwört", mit einem Spottnamen bedacht. Deutliche Namensspuren hinterließ auch der "Öffentliche Dienst" vom Gmeindskarriottar (Straßenkehrer) über den Usscheallar (Ausrufer), den Polizejar, den Bot (Gemeinde- oder Privatbote), den

Stürizüchar (Steuereinzieher), den Kassior (Gemeindekassenwart), die Gmuondar (Gemeindevertreter) bis zur Sippe der Amma-Franzos (Nachkommen des Gemeindeammanns Franz R.).

Vermutlich waren viele Träger derartiger Berufsbezeichnungen tüchtige "Mächolar" (findige Tüftler) und hatten "an oagona Kopf" (selbständiges, unabhängiges Denken), der sie von dem vieler "gewöhnlicher Sterblicher" unterschied. Sicher darf man aber sagen: Wer sich die (hier auch nicht annähernd vollständige) Vielzahl von alten Berufen vor Augen hält, dem wird die Vorstellung mancher "bildungsbewusster" Zeitgenossen von einem "Kuhdorf voller Mistbauern" einigermaßen borniert und ignorant erscheinen.

(1) Zwischenhändler, der die Aufträge und Textilware vom Spinner zum Weber, zum Färber usw. brachte ("Verlagswesen")

(2) eine Art von Zolldeklarant, der die Stoff"stücke" zur Kontrolle und zur Versteuerung nummerierte

(3) Wachszieher, Kerzengießer

Schmied Josef Ritter und Ernst Thurnher beim Beschlagen, 1950er Jahre  
Foto: Helmut Ritter/Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 8722





# Ein Wagner erzählt....

Franz Wehinger

"Ich ging ab 1945 in die Wagner-Lehre. Jeden Tag musste ich um 6 Uhr von meinem Elternhaus in Kehlegg in die Kneippstraße, ins Hatlerdorf laufen. Gearbeitet wurde von 7 bis 18 Uhr mit einer Stunde Mittagspause, am Samstag von 7 bis 12 Uhr.

Mein Lehrherr, Josef Fußenegger, hatte seine Lehre in Hohenems gemacht und musste täglich zu Fuß nach Hohenems laufen. Später lernte er auch noch im Ausland. Dafür war er ein gesuchter Fachmann auf dem Gebiet des Kutschen- und Landauerbaues. Sogar Leichenwagen wurden bei uns in Auftrag gegeben.

Zu meiner Lehrzeit gab es noch vier Wagnereien in Dornbirn: Die Wagnerei Luger im "Schmalzwinkel", die Wagnerei Wohlgenannt in der Hinterachmühle, die Wagnerei Bohle in der "Subere" (heute Standort der Postgarage) und eben unsere Wagnerei Fussenegger in der Kneippstraße.

Unser Beruf war eng mit dem des Schmiedes verbunden. Wir fertigten die Stiele für die Äxte, Zabies und Schaufeln, die in der Schmiede erzeugt wurden, und umgekehrt machte der Schmied die Eisen an die Kufen der Schlitten, die eisernen Reifen auf die Holzräder der Wagen, die Achsen und Beschläge, kurz alles, was aus Metall war. So kam es, dass neben jeder Wagnerei auch eine Schmiede angesiedelt war.

Für einen großen Leiterwagen benötigte der Wagner

etwa 80 bis 100 Stunden. Von den Rädern, die bei jedem Wagen eine andere Größe hatten, wurden Tabellen angefertigt, so dass bei einem Radbruch sofort die notwendigen Maße wieder zur Verfügung standen. Als der Krieg zu Ende war und jeder schaute, dass er einen Acker bewirtschaften konnte, hatten wir nochmals einen Aufschwung: Plötzlich brauchte wieder jeder einen Wagen, um seine Kartoffeln zu ernten oder das Heu einzuholen. Ich erinnere mich noch gut, dass wir damals einmal einen Auftrag über 210 verschiedene Wagenräder hatten.

Außerdem hatten wir bereits früh mit der Erzeugung von Schiern begonnen; zuerst aus Esche, später aus dem amerikanischen Hikory-Holz. Wir waren auch der erste Betrieb, der Schier aus Schichtholz erzeugte. Leider fehlte uns das notwendige Geld um unsere Werkstätte zu modernisieren während die Firma Kästle bereits mit den neuesten Geräten arbeiten konnte.

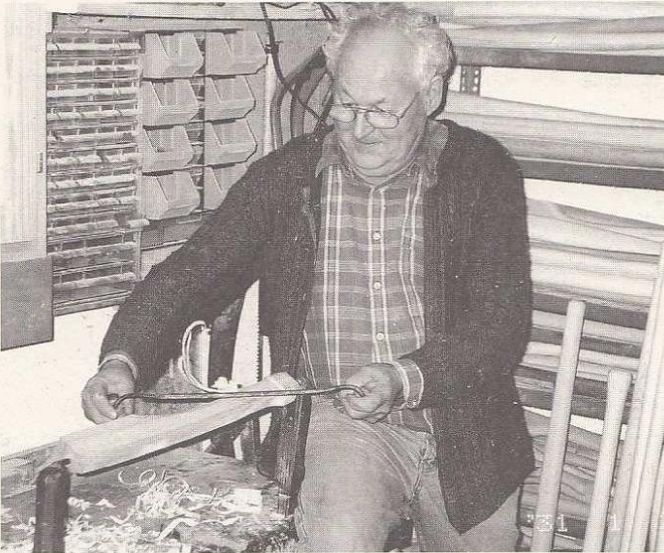


Arbeitsgeräte von Wagner Fussenegger, Kneippstraße

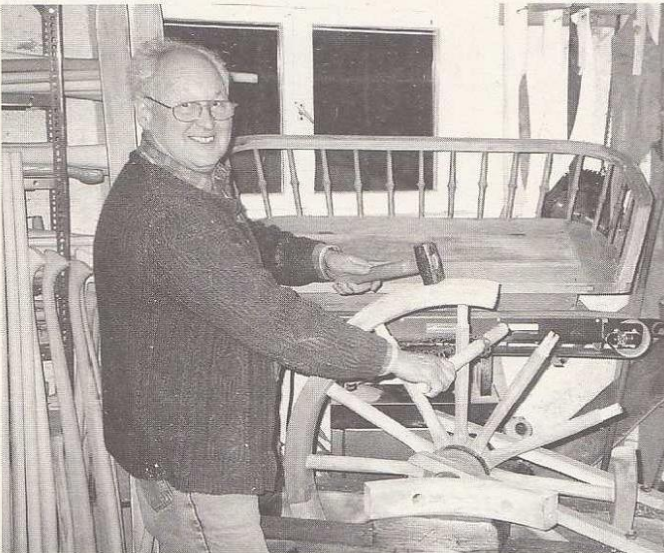
Foto: Elisabeth Fussenegger  
Repro Stadtarchiv Dornbirn,  
Sign. 18376



# Stubat



Edmund Schmoranz bei der Herstellung von Sprossen



Ein Wagenrad entsteht

Kutschenfahrt im Hatlerdorf

Foto: Elisabeth Fussenegger/Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 18415



Nachdem unser Meister Josef Fußenegger leider sehr früh verstarb, machte ich 1952 die Meisterprüfung. Dazu gehörte die „Anfertigung eines Wagenrades, eines Paar Schi sowie eines Rennwagensitzes. „Rennwagen“ oder Jagdwagen wurden damals die rassigen, leichten Pferdefuhrwerke genannt, die eine kunstvolle Sitzbank (eben den Rennwagensitz) und eine Ladefläche hatten und vor allem bei Metzgern, besseren Bauern und Jägern Verwendung fanden.

Ende der fünfziger Jahre ging dann die Wagnerei immer mehr zurück. Inzwischen hatten die luftbereiften Wagen die Leiterwagen ersetzt, die Schier wurden von darauf spezialisierten Schifirmen gebaut und die Pferdefuhrwerke von Traktor und Auto abgelöst.

Während die Schmiede teilweise auf Karosserie- und Landmaschinenbau umstellen konnten, war für unseren Beruf das Ende gekommen."

Edmund Schmoranz, mein 70jähriger "Gesprächspartner", der das Handwerk des Wagners von der Lehre bis zum Meister erarbeitet hatte, wechselte dann in das Raiffeisenlager in der Schützenstraße, das er bis zur Pensionierung leitete. Die Wagnerei war für ihn nicht nur ein Beruf, den er einmal ausführte, sondern eine Arbeit, die ihm heute noch Freude macht.

Er bleibt dem Holz, der Natur, verbunden. So betreut er bei seiner Tochter in Wolfurt 120 Obstbäume, fährt im Sommer mit seinen 40 Bienenvölkern ins Paznauntal, um den begehrten Hochgebirgshonig zu ernten, brennt einige Hektoliter Maische für Schnaps, hält Hasen, Hennen und Truthühner, ist ein begeisterter Fischer, pflegt seinen Wald und hat zwei eigene Christbaumkulturen angelegt.

Und doch bleibt ihm dazwischen noch Zeit, abgebrochene Stile für Heugabeln, Äxte, Beile oder Gartengeräte zu fertigen und fachgerecht einzupassen, einige Schlitten zu reparieren oder gar selbst zu erzeugen, oder einen Horner wieder instandzusetzen; kurz, in seiner kleinen Werkstatt wieder jenem Handwerk nachzugehen, das er von Grund auf gelernt hat, und dem noch heute seine Liebe gehört.



# Interview mit Alfred Bonell

Geboren 1934 in Lana / Südtirol begann er seine berufliche Laufbahn mit einer Schreinerlehre und war im Anschluss daran jahrelang Möbeltischler in der Schweiz. Aus gesundheitlichen Gründen schulte er um zum technischen Zeichner für Fenster- und Fassadenbau. Mit 42 Jahren begann er die Lehre als Instrumentenbauer.

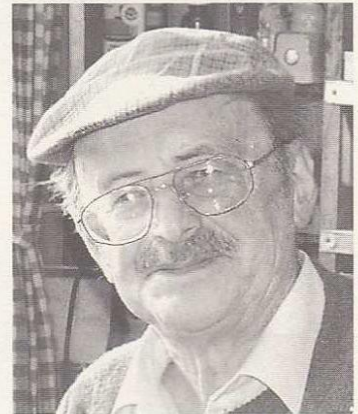
### **Herr Bonell, wie würden Sie Ihren Werdegang zum Instrumentenbauer beschreiben?**

Die Anfänge waren nicht einfach, aber als Kämpfernatur liess ich mich nicht unterkriegen. In unserer Familie war ich das älteste von drei Kriegskindern, und da war ich oft für das Organisieren von Lebensmitteln verantwortlich. Es war jedesmal mein Ziel, am Abend nur mit einem vollen Rucksack nach Hause zu kommen, auch wenn ich für einen Krautkopf bis nach Lochau gelaufen bin. Durchhalten war einfach alles und das kam mir bei meinem beruflichen Werdegang sehr zu gute, zumal ich in vielen Dingen meines Lebens eher ein Spätzünder war. Die Instrumentenbauer-Lehre begann ich erst mit 42 Jahren und war damit natürlich mit Abstand der älteste Lehrling. Der damalige Chef liess mir aufgrund meiner beruflichen Erfahrung weitestgehend freie

Hand. Wertvolle Tipps bekam ich dann später auch noch vom hiesigen Geigenbauer Grill.

### **Seit wann sind Sie selbständiger Instrumentenbauer?**

Am 10. Mai 1980 konnte ich hier in der Hatlerstraße im "Secklar" meine kleine Werkstatt eröffnen. Das Geld für die Einrichtung und die Elektroinstallationen war damals knapp, aber ich habe es riskiert. Den Boden habe ich damals selbst gelegt, und es ist immer noch derselbe. Bei der Hobelbank, dort wo ich die meiste Zeit stehe, habe ich ihn im Laufe der Jahre durchgetreten. In meiner Anfangszeit hatte ich manchmal nur 275 Schilling im Monat, aber meine Mutter hat mich immer sehr unterstützt, indem ich bei ihr wohnen und essen konnte.



### **Wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?**

Meine Tätigkeit ist sehr vielseitig. Zum einen bin ich Instrumentenbauer für Streich- und Zupfinstrumente. Ein Großteil meiner Arbeit besteht jedoch aus Reparaturen und Instandsetzungen von alten Instrumenten, die ja bekanntlich einen wunderschönen Klang haben.

### **Sie sind über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Woher stammen Ihre Kunden hauptsächlich?**

Meine Kunden kommen sowohl aus der Region als auch vom Ausland. Bei uns sind es unter anderem Musikschulen, Musiker, aber auch Private,





## Stubat

die zu einem Instrument gekommen sind, das sie reparieren lassen wollen. Die ausländischen Kunden kommen aus Schweden, Kanada, Frankreich, Schweiz und sogar aus Australien.

### ***Haben Sie auch Hobbies?***

Musik ist mir sehr wichtig, und ich habe selbst mehrere Instrumente gelernt, wie zB Zither. Diese habe ich eigentlich meistens dabei, auch auf Bergwanderungen. Auf meinen Hüttentouren habe ich mir mehrmals das "Z'eossat" erspielt. Ich bin aufgrund meiner Freude am Zither spielen oft zu Riebel und Kaffee aber auch auf andere Hüttenschmankerln eingeladen worden.

### ***Sie sind ein sehr Musik verbundener Mensch. Was sind diesbezüglich Ihre stärksten Erinnerungen?***

Es hat mich immer wieder gefreut, wie mir teilweise fremde Leute ihre Freude an meiner Zither-

musik gezeigt haben. In meinen Auslandsurlaube habe ich durch die Musik immer wieder Kontakte knüpfen können, und die Wirtsleute sind teilweise von sich aus auf mich zugekommen. Auf Korsika hat man mich auf meine Zithermusik angesprochen, und ich habe darauf hin 4 Wochen lang regelmäßig für die Hotelgäste musiziert. In Teneriffa hatte ich die Möglichkeit, in einem guten Hotel mit zwei einheimischen Gitarristen im Wechsel zu spielen. Das hat viel Spaß gemacht, denn es waren zwei sehr gute Musiker.

Und auf einem Flug nach Malaga habe ich einmal 1 Stunde lang auf 10.000 Meter Höhe für die Fluggäste gespielt. Das war sicherlich mein "höchstes" Engagement.

Ich habe immer wieder festgestellt, wie verbindend Musik wirkt. Man ist dadurch nie alleine.

Herr Bonell, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Alexandra Pinter

Werkstatt eines Musikinstrumentenbauers





## Seniorentreffpunkte

### Kolpinghaus

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 5. März Dr. Michael Gächter, Notariatskandidat beim öffentlichen Notar Dr. Ivo Fussenegger, Bregenz, spricht zum Thema: "Wie vererbe ich richtig?"
- 12. März Halbtagsausflug nach Rot an der Rot
- 19. März Geburtstagsfeier für März Geborene
- 26. März Das Modehaus Marchetti stellt uns die neue Frühjahrsmode vor
  
- 2. April Unser traditionelles Preisjassen
- 10. April Wir stimmen uns auf Ostern ein im Bildungshaus Batschuns. Achtung: Diese Veranstaltung findet ausnahmsweise am Dienstag statt
- 23. April Die kleinen Tanzschüler der Musikschule Dornbirn tanzen einen Nachmittag für Oma und Opa
- 30. April Geburtstagsfest
  
- 7. Mai Wir feiern 25 Jahre Seniorentreffpunkt Dornbirn-Kolpinghaus
- 14. Mai Muttertagsfeier
- 21. Mai Geburtstagsfeier mit Musik und Tanz
- 28. Mai Unsere diesjährige Maiandacht bei der Kapelle "Arche" in Bezau

### Pfarrheim Haselstauden

jeweils Dienstag, 14.30 Uhr

- 6. März Diavortrag von Herrn Kurt Zehrer von unserem Ländle "Grüß Gott in Vorarlberg"
- 13. März Geburtstagsfeier für alle März Geborene mit Musik von Franz
- 20. März Nachmittagsausflug in das Bodenseegebiet
- 27. März "Marchetti Moden" Frühjahrs-Modenschau
  
- 3. April Geburtstagsfeier für die April Geborene gestaltet von dem Frauenchorle "Die Bonetti Singers"
- 10. April In der Karwoche im Pfarrsaal hl. Messe mit Herrn Pfarrer Georg Willam
- 24. April Nachmittagsausflug ins Oberland
  
- 8. Mai Muttertagsfeier mit Zithermusik
- 15. Mai Nachmittagsausflug in den Bregenzerwald
- 22. Mai Geburtstagsfeier für die Mai Geborenen
- 29. Mai Maiandacht in der Pfarrkirche Haselstauden mit gemütlichem Beisammensein im Cafe Ulmer

### Erinnerungen an Bürgermeister Engelbert Luger

**Heimatkundliche Führung des Stadtarchivs Dornbirn mit Dkfm. Franz Kalb am 4. Mai 2001, 14.15 Uhr**  
**Treffpunkt: GH Engel, Oberdorf**

Die Amtszeit dieses ersten Bürgermeisters der Christlichsozialen Partei in Dornbirn gliedert sich klar in 3 Abschnitte: Die Friedenszeit bis 1914, die Zeit des 1. Weltkrieges und die Zeit der langsamen wirtschaftlichen Erholung.

Als Konsequenz aus der Erhebung zur Stadt war gerade das Schlachthaus unter der Bahn im Stadium der Fertigstellung. Durch die Auflassung des Klosters in Haselstauden kam Dornbirn günstig in den Besitz dieses Gebäudes und der langjährige Plan eines Waisenhauses konnte zögernd verwirklicht werden. Für die Realschule entstand eine Turnhalle mit Direktorenwohnung. Die Oberdorfer Kirche erhielt einen Zubau mit barocker Stirnfassade. Ein neues Kaplanhaus für St. Martin wurde am Kreuzacker gebaut, und auch die Stickereischule mußte erweitert werden.

In Zeiten des Materialmangels wurden arbeitsintensive Straßenprojekte in Angriff genommen. So entstand die Straße nach Watzenegg als Teilstrecke der Passstrasse über

das Bödele und nach dem Krieg die von den Ebnitern schon lang ersehnte Erschließung ihres Bergdorfes. Unter Mithilfe der Stadt wurde recht zügig der sogenannte neue Knopfweg geschaffen, der wegen der Renitenz der k.k. Forst- und Domänenverwaltung dem Bürgermeister schlaflose Nächte beschert hat. Immerhin konnte man am Ende seiner Amtszeit bequem mit dem Auto aufs Bödele und ins Ebnit fahren und mit leichten Pferdewagen zur Alpe Altenhof und Richtung Valors gelangen.

Die Eindämmung der Mäander im Werben nach der Überschwemmung von 1910 und der Bau des Fussenauer Kanals ermöglichte die Meliorierung des dortigen Riedes und den Bau des Gutshofes Martinsruh. Durch Ankauf des Gutes Schorenhof und den Ausbau der Alpe Gschwendt wurde die städtische Landwirtschaft zum viel gelobten Herzeigemuster. Durch den Bau einer großen Markthalle hinter der Bergmannstraße wurde die Eigenschaft Dornbirns als Vorarlberger Marktzentrum unterstrichen. Die wegen eines großen Landesprojekts (Ifenquellen) eine ganze Generation lang verzögerte Wasserversorgung wurde durch Fassung von Quellen nahe der Ebniterstraße einer Lösung zugeführt.



## Seniorentreffpunkte

### Pfarrheim Rohrbach

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 5. März Diavortrag von Herrn Mag. Hanno Platzgummer "Dornbirn einst und jetzt"
- 12. März Geburtstagsfeier für die März Geborenen mit Stubenmusik der Musikhauptschule Dornbirn Bergmannstrasse, Leitung von Frau Anita Frühwirth
- 19. März Spielnachmittag evtl. mit Preisjassen
- 26. März Halbtagsausflug nach Gurtis über Rankweil
  
- 2. April Osterbesinnung mit Kaplan Bonetti zur Hl. Messe
- 23. April Geburtstagsfeier für alle im April Geborenen
- 30. April Tagesausflug - Blütenfahrt rund um den Bodensee
  
- 7. Mai Diavortrag mit Helmut Lintner "Berge der Heimat"
- 14. Mai Muttertagsausfahrt, Maiandacht Kapelle Winsau
- 21. Mai Geburtstagsfeier für alle im Mai Geborenen
- 28. Mai Vortrag "Mein kleiner Freund" - wie wohltuend sind Haustiere für ältere und kranke Menschen.

### Pflegeheim Hatlerdorf

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 5. März Preisjassen
- 12. März Geburtstagsfeier für die im März Geborenen mit Toni Hämmerle auf der Zither
- 19. März Halbtagsausflug nach Riefensberg
- 26. März Diavortrag über die Dornbirner Stadtgeschichte mit Herrn Mag. Werner Matt
  
- 2. April Modenschau von der Firma Marchetti.
- 9. April In der Karwoche feiern wir eine Hl. Messe mit Herrn Pater Helmut Rohner.
- 23. April Geburtstagsfeier für alle April Geborenen. Mit Musik von Karlheinz auf seiner Harmonika
- 30. April Arztvortrag mit Herrn Dr. Rafolt
  
- 7. Mai Lasst uns frohe Lieder singen mit Zither und Gitarrenbegleitung
- 15. Mai 4-Tagesausflug nach Kärnten
- 21. Mai Geburtstagsfeier für alle im Mai Geborenen
- 29. Mai Ausnahmsweise Dienstag: Maiandacht im St. Martinskirchlein in Ludesch mit Pfarrer Eugen Giselbrecht

### Ausstellung FRAUEN-KUNST-HAND-WERK

Eine Bitte an die WEIBLICHE WELT.

Zum 100 jährigen Stadtjubiläum wird eine Fotoausstellung im Rahmen des 6. Kunst-Handwerk-ArtWork Marktes "Weibliche Welt" im Sommer gezeigt.

Das Thema: Kunst und Handwerk von Frauen in den letzten 100 Jahren.

Das Hand-Werk der Frauen in Dornbirn wird in Zusammenarbeit mit Frau Mag. Roswitha Fessler und der 4. Klasse (höhere Bekleidungstechnik) der HTL Dornbirn-Höchstlerstraße bearbeitet. Wir - das Stadtarchiv Dornbirn - suchen Fotografien, wenn möglich mit IHREN Geschichten oder Informationen - z.B. über Handwerkerinnen, Künstlerinnen, aber auch von textil-handwerklich tätigen Frauen und Mädchen. Gab es in Dornbirn Frauen, die dazumal in männerspezifischen Berufen Fuß gefaßt haben? Vielleicht besitzen Sie Fotos, die bei der Arbeit geknipst wurden?

Gerne würden wir auch von der MÄNNLICHEN WELT Fotos und Geschichten von ihren Müttern, Großmüttern oder Verwandten und Bekannten erhalten.

Bitte melden Sie sich im Stadtarchiv Dornbirn, Marktpl. 11, montags bis freitags, 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00 Uhr unter Tel. 05572-33077-4904, Helga Platzgummer





# Jünger Gutenbergs im Wandel der

Bruno Amann

Johannes Gensfleisch zum Gutenberg wurde im vergangenen Jahr zum "Mann des Jahrtausends" gewählt.

Experten waren der Meinung, dass seine Erfindung um 1430 für die gesamte Menschheit eine gewaltige Veränderung bewirkte. Die heutigen Medien, vor allem die Printmedien wie Zeitungen und Bücher, waren durch die Erfindungen Gutenbergs erst ermöglicht worden. Als gelernter Juwelier erfand er als Erstes den Spiegel, in der Folge bewegliche Metalllettern, die zu einem Schriftsatz beliebig zusammengebaut werden konnten. Das dafür notwendige Gießinstrument sowie eine einfache Handpresse vervollständigten seine geniale Erfindung. Fast 500 Jahre war der sogenannte Hochdruck die übliche Druck-

art, bis vor ca. 100 Jahren der Flachdruck (besser bekannt als Offsetdruck) entwickelt wurde, der heute den Buchdruck fast ganz abgelöst hat.

Die erste Druckmaschine erfand Friedrich Koenig zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der deutsche Uhrmacher Ottmar Mergenthaler setzte im Jahre 1886 die erste Linotype-Setzmaschine in Amerika in Betrieb. Vor ca. 30 Jahren entwickelte sich der Lichtsatz und setzte sich langsam aber sicher durch. Heute bietet der sogenannte Fotosatz ungeahnte Möglichkeiten nicht nur für die Erfassung von Texten, sondern vor allem in deren Bearbeitung in Verbindung mit Bildmaterial. Durch die Ausschaltung von Filmmaterial gelangen heute Daten über das Telefon direkt auf die Druckplatte.

Bleisatz im Druckwerk Gorbach in der Arlbergstraße







Schriftgiesser bei seiner Tätigkeit  
Christof Weigel: Ständebuch, Verlag Uhl, 1987

Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte kristallisierten sich verschiedene Tätigkeiten heraus, die zu eigenen Berufsbildern führten. Der Schriftsetzer war und ist verantwortlich für den Schriftsatz, der Buchdrucker für die Vervielfältigung. Der Buchbinder besorgt die notwendige Konfektionierung.

Für den Beruf des Schriftsetzers waren früher vor allem gute schulische Leistungen, möglichst aus einer Mittelschule, Voraussetzung. Besonders auf die Fächer Deutsch und Mathematik legte man besonderen Wert. Die Ausübung des Schriftsetzerberufes verlangte große Konzentrationsfähigkeit und war am Anfang durch die stehende Tätigkeit am Setzkasten auch eine physische Belastung. Jede Schriftart und Schriftgröße war in einem gesonderten Setzkasten gelagert, wobei die Anordnung der Lettern anfangs ein Lernprozess war. Man musste sich darauf verlassen können, dass sich in dem zuständigen Fach nur ein und derselbe Buchstabe befindet, sonst wäre die Fehlerquelle enorm hoch und dadurch die Leistung stark reduziert.

## "Fach-Chinesisch"

In Schriftsetzerkreisen haben sich mit der Zeit Fachausdrücke entwickelt, die für Außenstehende z.T. unverständlich scheinen. Leider ist mit dem Wandel des Schriftsetzerberufes auch dieses "Fach-Chinesisch" gänzlich verschwunden.

### Hier einige Beispiele:

Löffel	= Winkelhaken
Nudel	= Abziehwalze
Frosch	= beweglicher Teil des Winkelhakens
Schnellhase	= flinker Setzer
Schuster	= Nichtskönner
Achtelpetitarchitekt	= gewissenhafter Akzidenzsetzer
Schnellschuss	= dringende Arbeit
Fisch	= Buchstabe in einem falschen Fach
Zwiebelfisch	= Buchstabe in einem falschen Fach und anderer Schriftart
Hochzeit	= doppelt gesetzte Wörter
Schusterjunge	= Einzugszeile am Seitenschluss
Fliegenkopf	= kopfstehender Buchstabe
Leiche	= Auslassung im Satz
Hurenkind	= Ausgangszeile auf neuer Seite
Jungfrau	= fehlerfreier Satz



# Stubat

Mit dem Winkelhaken wurden die Lettern zu Wörtern zusammengefügt und mit Blindmaterial zu einer Zeile ausgeschlossen. So folgt Zeile um Zeile möglichst fehlerlos. Nach erfolgtem Druck werden die Lettern etc. wieder in ihre Setzkästen zurück abgelegt. Nicht nur das Herstellen von Mengensatz, sondern auch das Gestalten von privaten und geschäftlichen Druckerzeugnissen war Aufgabe des Schriftsetzers. Heute wird dieser Bereich von eigens dafür ausgebildeten Graphikern abgedeckt.

Nach vier Lehrjahren wurde der ausgebildete Schriftsetzer in Fachkreisen als Gehilfe bezeichnet. Spezialisierungen wie z.B. Maschinensetzer, Korrektor bis zum Faktor waren möglich.

Im graphischen Gewerbe wurde nicht das allgemein übliche metrische Maß angewendet mit Millimeter, Zentimeter usw., sondern das typographische Maßsystem. Es wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf den Franzosen Didot zurückgeführt.

Lettern, Linien und Blindmaterial wurden in typographischen Punkten gerechnet und eingeteilt. 1 Punkt ist soviel wie 0,375 mm.

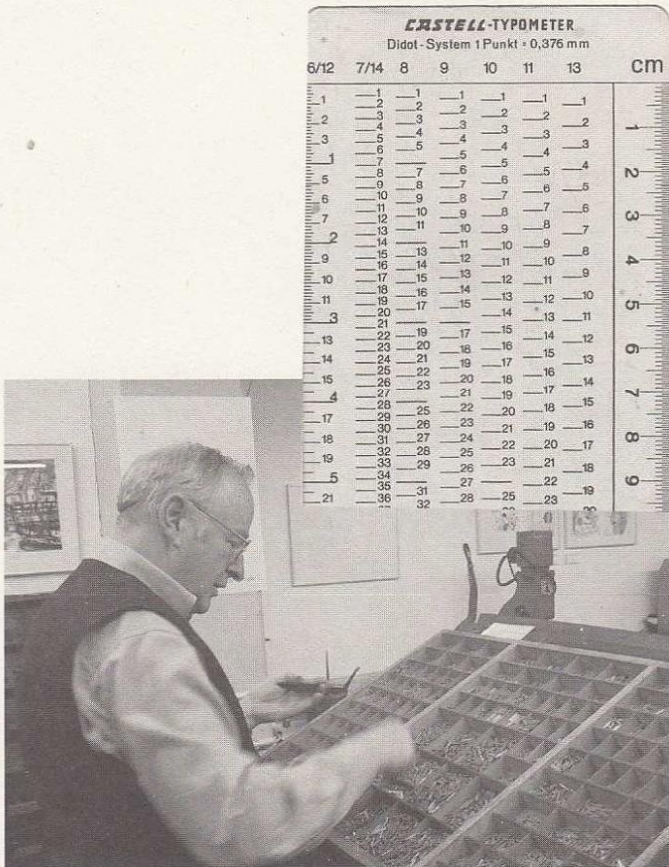
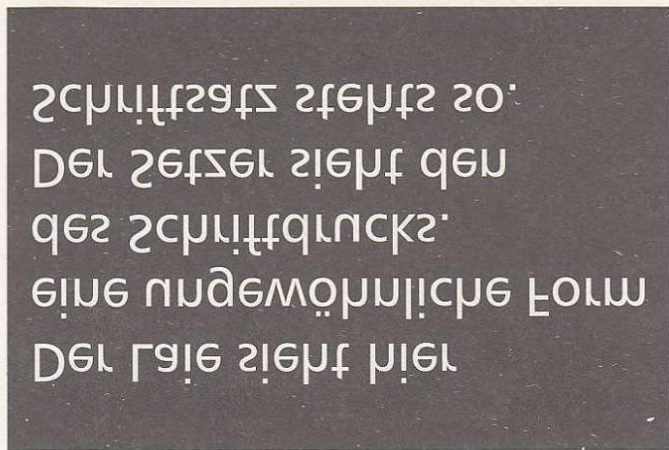
Neben der technischen Herstellung eines Druckwerkes waren und sind heute noch mehrere andere Faktoren von Bedeutung. Die Schrift z.B. als künstlerisches Element hatte früher einen viel höheren Stellenwert. Heute wird die Schrift manipuliert und verliert dadurch viele Merkmale ihrer bekannten Schöpfer. Die richtige Anwendung von Farbe und die Beschaffenheit des Papiers erhöhen den Wert eines Druckwerkes.

Der Beruf des Schriftsetzers hat sich stark verändert. Vor allem das künstlerische Element ist in der Praxis stark zurückgedrängt worden. Heute ist der Typographiker (Schriftsetzer) ein Elektroniker, ein Bediener des Computers geworden.

Im Kampf gegen die Uhr kommt das Schöpferische vielfach zu kurz. Trotzdem sollte der Drucker-Gruß nicht in Vergessenheit geraten: "Gott grüß die Kunst".

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U
1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
-	J	V	W	X	Y	Z	&		
á	â	ã	ä	å	æ	ö	ü	„	”
‘	’	‚	“	”	„	”	‘	’	‡
é	ê	ë	è	/					
í	î	ï	ì	í	î	ï	ñ	o	°
ó	ô	õ	ö	h					
ú	û	ü	Û	l					
æ	œ	ë	é	k	ck	c			
æ	œ	ë	é						
œ	æ	ç	ç	ch	b				
CE									

Einteilung eines Setzkastens, wobei jene Buchstaben in der Nähe angeordnet waren, die am meisten gebraucht wurden





## Der Hausarzt - erster Partner im Krankheitsfall

**Wenn auch die TV-Serie "Der Landarzt" ein Klischee vermittelt, spielt sich der Tagesablauf des Hausarztes in Wirklichkeit ganz anders ab. Meistens banaler, manchmal aber auch dramatischer, auf jeden Fall arbeitsintensiver und anstrengender. Jedoch - das Gefühl des Helfenkönnens lässt die starke Inanspruchnahme besser bewältigen.**

Der Tätigkeitsbereich des Hausarztes in seiner täglichen Praxis ist sehr breit gestreut. Als erste Anlaufstation in der Akutbehandlung muss er allen Situationen gewachsen sein. Für seine Patienten ist er aber nicht nur Hausarzt bei Krankheiten, Unfällen oder akuten Verletzungen, sondern auch "Seelendoktor", Kontaktperson und Berater in allen Gesundheitsfragen.

Durch seinen Einblick in die jeweilige Familienstruktur besitzt er eine große Anpassungsfähigkeit an die oft wechselnden Bedingungen beim Patienten und kann schnell richtige Entscheidungen treffen.

Jeder sollte "seinen Hausarzt" haben. Günstig ist es daher, sich in der Nähe seines Wohnortes einen Arzt des Vertrauens zu suchen, sich in die Kartei aufnehmen zu lassen, um im Erkrankungsfall die Gewissheit zu haben, sich an "seinen" Hausarzt wenden zu können.

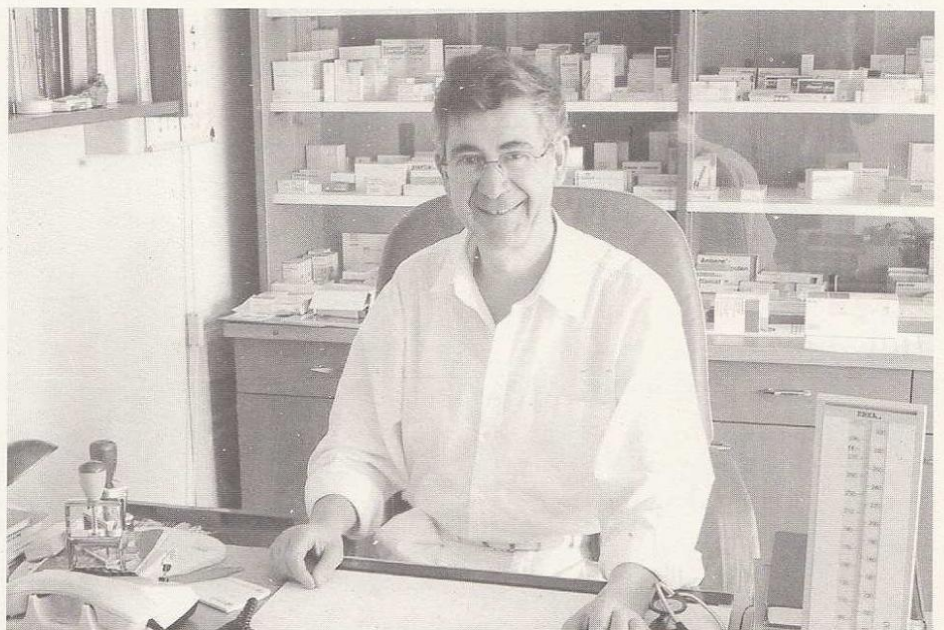
**Wichtig:** Informieren Sie sich über die Ordinationsgepflogenheiten Ihres Hausarztes:

- Ordinationszeiten
- die Telefonnummer
- individuelle Visitenanmeldung
- Wartesysteme: Bestell- oder Nummernsystem, gemischtes System, Behandlung je nach Eintreffen
- Wann ist Einlass vor Ordinationsbeginn

Beachten Sie die Ordinationszeiten des Arztes. Eine Behandlung außerhalb dieser Zeiten ist nur nach Vereinbarung oder in dringenden Fällen möglich. Informieren Sie sich über die Anmeldezeit von Hausbesuchen und melden Sie diese frühzeitig, wenn möglich vor 10 Uhr an. Bei Notfällen kommt der Arzt natürlich sofort.

### **Vertrauen ist notwendig!**

Ein Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient ist unbedingte Voraussetzung für die optimale Betreuung. Der über Ihren Gesundheitszustand informierte Arzt kann individuell besser und schneller entscheiden, welche Behandlung angezeigt ist, oder ob eine Überweisung an einen Facharzt oder ins Krankenhaus notwendig erscheint. Bei gegenseitigem Vertrauen fühlt sich der Hausarzt für Ihre Gesundheit mitverantwortlich.



Stadtarzt Dr. Franz Schwendinger in seinem Ordinationszimmer



## Dornbirner Straßennamen

Albert Bohle

Zehn Dornbirner Straßen habe ihre Namen von bestimmten Berufen bekommen; drei davon - die Spinner-, die Werber- und die Färbergasse - halten die wichtigsten Vorgänge des alten heimischen Textilgewerbes fest. Wie im ganzen Bodenseeraum wurde auch bei uns seit dem Hochmittelalter Flachs angebaut, Rohstoff sowohl für die robuste und leichtere Kleidung der Einheimischen wie für das begehrte Linnen, das über St. Gallen und die anderen Bodensee- und Schwabenstädte nach halb Europa exportiert wurde. Gesponnen und gewoben wurde die Ware meist von den einzelnen Bauern selbst, auch die schwierige Kunst des Färbens wurde schon lange in Dornbirn ausgeübt, bevor der Färber Franz M. Rhomberg (1811 - 1864) die berühmte Textildruckerei gegründet hat.

### **Webergasse:**

zwischen der Jahngasse und der Moosmahdstraße

### **Spinnergasse:**

kleine Straße östlich und nördlich der Textil-Fachhochschule

### **Färbergasse:**

Verbindung zwischen der Eisenbahnlinie und Rhombergs Fabriken

### **Förstergasse:**

Verbindungsstraße zwischen der Vorderachmühle und dem Weißbacher; hier wohnte ein bekannter Stadtförster.

### **Gerbergasse:**

zwischen der Haselstauderstraße und der Kehlerstraße

Gerbereien wurden wegen ihres Wasserbedarfes und des üblen Geruches stets abseits des Siedlungsgebietes angelegt. Dies galt auch für die bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts betriebene Genossenschaftsgerberei.

### **Hafnergasse:**

Verlängerung der Nachbauerstraße bis zur Oberdorfer Kirchgasse

Hier wohnte und arbeitete früher ein bekannter Hafner.

### **Küferbachgasse:**

kurze Verbindung zwischen der Haslachgasse und der oberen Mühlebacherstraße hinter der Kirche von Mühlebach, nahe dem unterhalb vom Kühberg entspringenden Küferbach gelegen.

### **Rädermacher:**

steiles Teilstück der alten Wälderstraße zwischen der Tobelgasse und der Parzelle Hohlen, wo ein Rädermacher gewiss häufig Arbeit bekam.

### **Schustergasse:**

kurze Verbindung zwischen der Hanggasse und der Badgasse im alten Hatler Dorfkern, benannt nach einem dort arbeitenden Schuhmacher.

### **Zieglergasse:**

Straßenverbindung zwischen dem Wallenmahd und Mühlebach im Gebiet der "Luomlöchor", aus denen die Ziegeleien Dornbirns zweihundert Jahre lang ihren Lehm gewannen.







## Der Stadtbusfahrer

Vielleicht erinnern Sie sich noch an Zeiten, wo auf unseren Straßen der Verkehr nur ein Bruchteil von heute ausmachte. Das waren Zeiten, wo die Straßen noch den Radfahrern gehörten. Zu zweit oder zu dritt nebeneinander kamen sie daher. Wenn dann ab und zu ein Auto kam, war man eher widerwillig bereit, die Fahrbahn freizugeben. Wie hat sich doch alles verändert. Heute ist es genau umgekehrt. Auf stark frequentierten Straßen ist der Radfahrer für viele Autofahrer beinahe zum "Hindernis" geworden. Daher wird von Verkehrsplanern versucht, die Radfahrer auf eigene Radwege zu bringen oder sie zumindest an den Rand einer Fahrbahn zu verweisen, damit für den Autofahrer ein sicheres Fortkommen gewährleistet ist.

Ganz ohne kreuzungsfreie Begegnungen mit dem Auto geht es aber leider nicht überall.

Auch wenn Markierungen angebracht sind und dem Radfahrer einen gewissen Raum zugebilligt wird, ist es in der Praxis für den Radfahrer nicht immer einfach.

Zum Beispiel bei der Kreuzung Lustenauerstraße/Brückengasse. Es geht um die Linksabbiegespur auf der Lustenauerstraße vom Messepark kommend. Der Autolenker findet auf seiner Linksabbiegespur in die Brückengasse zwei Haltelinien, die im Abstand von etwa zwei Metern angebracht sind. Die vordere unmittelbar vor der Kreuzung ist für den Radfahrer gedacht, die hintere für den Autofahrer.

Wenn aber der Autolenker bis zur ersten Linie vorfährt, versperrt er dem Radfahrer den ihm zugedachten Raum. Was bleibt für den Radfahrer als schwächeren Verkehrsteilnehmer übrig? Von Autofahrern belächelt, bewegt er sich zwischen den Autos lebensgefährlich ans "andere Ufer". Solche Situationen kommen immer wieder vor und nicht nur bei dieser Kreuzung. Mehr Rücksichtnahme auf schwächere Verkehrsteilnehmer wäre notwendig.

Muss sich der Stärkere immer durchsetzen?

Wieso eigentlich?

Ihr nachdenklicher Stadtbusfahrer



# Unser Mundartlexikon

Das Interesse an unserer Mundartserie ist ungebrochen groß. Wir bedanken uns herzlich für Ihre Zusendungen und freuen uns, dass wir eine kleine Auswahl davon allen "Stubat"-Lesern präsentieren können.

Siegfried Heim aus Wolfurt schreibt uns:

Liebe Dornbirner!

Mit Interesse studiere ich Gemeinsames und Unterschiedliches bei Eurer Dornbirner und unserer Hofsteiger Mundart. Bei uns heißt das Birnenbrot, das man früher nur in der Zeit der zwölf Rauhnächte zwischen Weihnachten und Neujahr essen durfte, Moltschero, mit Betonung auf der ersten Silbe. Den ältesten schriftlichen Beleg habe ich im Zehentbuch des Hans Georg gefunden, der 1576 als Schloßherr von Wolfurt dem Abt von Weißenau auf weynächten einen molzscheren schickte.

Eine "Molte" ist ein aus Brettern zusammengenagelter Backtrog, in dem der Teig geknetet wurde. Daneben gab es eine Molte für die Obstmaische und eine kleinere als Miot-Trückle zur Fütterung der Kälber-Kuh. Auch das alte Getreidemaß Malter hängt mit der Molte zusammen. Aus den letzten Teigresten, die die Mutter noch aus der Backmolte "gscherrot" heot, formte sie einen kleinen, meist dunkel gefärbten Laib, den Moltschero. Von ihm wurde der Name auf das dunkle Birnenbrot übertragen.

Für die vielen Zuschriften bedanken wir uns ganz herzlich. Wir bitten um Verständnis, dass wir diesmal aus Platzgründen leider keine Lesermeinungen veröffentlichen können. Wenn Sie uns auch Ihre Meinung zu bestimmten oder allgemeinen Themen mitteilen möchten, so schreiben Sie uns. Wir freuen uns über jede Zuschrift.

Ihre Stubat-Redaktion

Frau Anna Fussenegger berichtete uns, dass im Fanny Amann-Kochbuch ein sehr gutes Rezept vom Moltschero-Brot abgedruckt sei.

Dr. Eugen Gabriel, derzeit wohnhaft in Wangen/Allgäu, schreibt uns als Sprachforscher folgendes:

### Moltschero oder Montschero

Damit bezeichnet man in Dornbirn und noch in einigen angrenzenden Orten in Nordvorarlberg das "Früchtebrot", das man in ganz Süddeutschland und Österreich für die Weihnachtsfeiertage macht. Es enthält gedörrte Birnenschnitze, Feigen u.a., manche Hausfrau hat ein eigenes Rezept, um das beste Früchtebrot im Ort herzustellen. Dieses Gebäck hat überall eigene interessante Bezeichnungen, Moltschero ist nur in wenigen Orten gebräuchlich, so auch in Dornbirn.

Richtig heißt es, wie auch Armin Diem schreibt: "... jedom muoß denn ghöro, ou a Stuck Moltschero", also Moltschero. Damit bezeichnete man ursprünglich die zusammengescharren Teigreste in der "Moltoro", wie man in Dornbirn früher den Backtrog nannte, als man das Brot noch zu Hause gebacken hatte. Das Wort ist also eine Zusammensetzung aus "Moltoro" und "scherren", d.h. "scharren". Aus diesen Teigresten wurden vielerorts noch Gebäcke für die Kinder gemacht, die, da der Teig keine gute Qualität mehr hatte, mit Früchten verbessert wurden. Schon vor 40 Jahren, als ich bei meinen Erhebungen für den "Vorarlberger Sprachatlas" bei damals alten Dornbirnern auch nach der Bezeichnung des Früchtebrots fragte, waren die Leute unsicher, ob man Munt-, Mont-, Mult- oder eben Moltschero dazu sagte, weil der bedeutungsmäßige Zusammenhang mit Moltoro "Backtrog" nicht mehr klar war, da das Wort die Bedeutungsverbesserung von "Gebäck aus Teigresten" zu dem guten "Früchtebrot an Weihnachten", der Stolz jeder Hausfrau, mitgemacht hat.



## Rätsel

Im Rätsel der letzten Stubat-Ausgabe fragten wir Sie nach dem Gasthaus, in dem Armin Diem geboren wurde. Die richtige Lösung lautete: Gasthaus Schäfle in der Haselstauderstraße

Aus den zahlreichen richtigen Zusendungen konnten dieses Mal drei Gewinnerinnen gezogen werden.

1. Preis: **Eugenie Manser,**  
Lannerstraße 32, Dornbirn
2. Preis: **Maria Lau,**  
Weizeneggerstraße 3, Dornbirn
3. Preis: **Yvonne Christof,**  
Wapprug 14, Dornbirn

Wir gratulieren den Gewinnerinnen!  
In den kommenden Tagen werden die Buchpreise verschickt.

### Neues Rätsel

Unser Bilderrätsel zeigt Lohnarbeiterinnen bei ihrer Arbeit im Textilbereich, die gerade in unseren Breiten häufig zu finden war und bei längerer Ausübung Hörschäden verursacht hat.

#### Luomsüdar

Wenn man das Wort ins Hochdeutsche übertragen wollte, müsste es "Lehmkocher" heißen, Luom heißt in der Dornbirner Mundart der "Lehm" (von mittelhochdeutsch leim, das -ei- wird in Dornbirn vor n, m zu -uo-, wie auch in uos "eins", huo "heim" u.a.) und nicht zu verwechseln mit Lim "(Tischler-)Leim". Südo sagt man allgemein für "(Wäsche, Eier, Kartoffeln u.a.) kochen".

Ein Lehmsieder ist ursprünglich einer, der berufsmäßig Lehm herstellt und weil dies sehr lange dauert, wurde die Bezeichnung auf einen "lahmen, langweiligen oder kraftlosen Menschen" übertragen, in den Wörterbüchern für den ganzen süddeutschen Raum belegt.

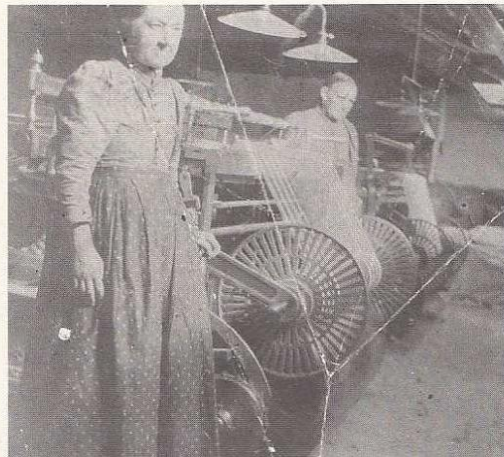


Foto: Eugenie Manser  
Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 4321

Es handelte sich dabei um die Arbeit in einer  
a) Näherei  
b) Weberei  
c) Spinnerei

Bitte geben Sie die richtige Lösung bis spätestens Ende April im Rathaus ab. Aus den richtigen Zusendungen werden drei Gewinner gezogen. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme.

**Amt der Stadt Dornbirn**  
**Stubat**  
**Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn**

Diesmal stellen wir die Mundartwörter

#### **Häftlemachar und Gägoschto**

zur Diskussion. Wenn Sie uns diese Wörter erklären könnten, vielleicht auch mit kleinen Begebenheiten, an die Sie sich noch erinnern, würden wir uns sehr freuen.

**Einsendungen bitte bis Ostern 2001 an:**

**Amt der Stadt Dornbirn, "Stubat"**  
**Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn**



Der Unterzeichnete macht bekannt, daß er das

**Karuffell**

heute Sonntag den 17. d. M. auf dem Platze an der Sägen aufgestellt hat und ladet zu zahlreichen Besuche ergebenst ein.

2042

Achtungsvollst

M. Drevel, Besitzer.

Zur heranrückenden Saison empfehle ich meine bereits neu eingerichtete

**Lohnkutscherei**

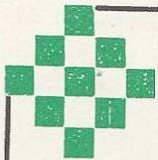
mit schönen Wagen und Geschirren zu Hochzeiten, Taufen und Gesellschaftsfahrten zu jeder Tages- oder Nachtzeit.

Zur gest. Auswahl sind Glaswagen, Landauer, vis-à-vis-Gesellschafswagen und Omnibusse.

Telephonruf Nr. 109.

**J. M. Janner, zum Stern, Riedgasse 1.**  
Telephonruf Nr. 109.

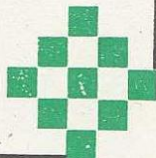
1860



**Alkoholfreies Restaurant u. Café**

empfiehlt seine besten Sorten alkoholfreier Weiss- und Rotweine, genussfertige Fruchtsäfte: Apfel-, Birnen-, Heidel-, Johannisbeer- und Weichsel, ff. Fruchtsyrup, zum Verdünnen mit 8—9 Teilen Wasser, als bestes durststillendes Getränk, in Himbeer, Zitron, Waldmeister, Gruadien etz., sowie vorzügliche Brausellmonaden (Kracherl) in div. Geschmacks, ferner auch Kaffee, Chocolate, Cacao, Thee etz., Milch (gekocht und roh, kalt und warm) zu billigsten Preisen. Div. Gebäck. 1999 2 2

**DORNBIRN**  
Marktplatz Nr. 9



**Stenographie!**

Der

Stenotachygraphen-Verein Dornbirn eröffnet am Freitag, den 18. September abends 8 Uhr im Gasthof „zur Krone“, 2. Bezirk einen

**Unterrichtskurs**

für Herren und Damen in dem alle Anforderungen, wie leichte Erlernbarkeit, Schreibflüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Wissenschaftlichkeit entsprechenden, modernen Stenographie-System

**Stenotachygraphie.**

Anmeldungen hiezu werden am Sonntag den 15. d. Mts. vormittags von 1/2 11 bis 12 Uhr im Gasthause „zur Krone“, 2. Bezirk entgegengenommen. Eventuell können solche nachträglich noch bei der 1. Stunde erfolgen. 3684

Dauer eines Kurses: 8—10 Stunden bei wöchentlich 1 Stunde.

Honorar inkl. Lehrmittel: 3 Kronen.